Kann eine Lehrerin auch zugleich die Freundin der Kinder sein?

Autor(en): **A.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-538147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Minderheit der sterbenden Menschheit erwachsen, vielmehr automatisch, sozusagen als eine «Verjüngung des Lebens selber . . . Verzerrt scheint Wells dabei etwas wie die Theorie der Artenentstehung vorzuschweben, wie sie Schindewolf in Berlin oder Kaelin in Fryburg lehren («frühontogenetische Typenentstehung»). Für die Phantasie, dass aus der menschlichen Natur durch Mutation eine Uebernatur entstehen könne, bietet die Biologie gar keinen Anhaltspunkt (obwohl die angesehenste naturwissenschaftliche Gesellschaft Englands Wells eine offizielle Totenfeier veranstaltet hat). Man kann nicht so den Forderungen ausweichen, die an die menschliche Natur, so wie sie ist, gestellt werden müssen. Die «Mutation» ist nicht die einzige Anleihe bei der modernen Biologie, mit der Wells den positivistischen Leser blenden dürfte. Wenn er die heutige Vermassung der Menschheit mit dem Riesenwuchs der Saurier vergleicht, mit entartender Hypertrophie (Beurlen), die zum Aussterben führen werde, so mag er in solch vager Analogie sein Witterungsvermögen für echte Gefahrmomente kundtun. Doch bleibt er auch hier einer der «gefährlichen Vereinfacher», die Falsches schreiben, selbst wo sie Richtiges ahnen.

6.

Das letzte Wort des sein Leben lang um Erkenntnis bemühten Agnostikers hat uns keine «Hoffnung» des Uebermenschen zu geben. In der von dem Aufklärer verachteten «Masse» lebt möglicherweise mehr gesunde Substanz als in dem unruhig Gequälten, der «unter dem Zwang wissenschaftlicher Schulung» aus erhabener Höhe der Sensation des Weltunterganges zuschauen möchte, persönlich unbeteiligt, eben nur «wissenschaftlich» interessiert. Seine Untergangsstimmung bleibt stark und echt. Schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr haben Menschen in so grosser Zahl wieder das Zittern vor dem Weltende gelernt, wie seit dem August 1945. Das könnte ein fruchtbarer Anstoss zur Einkehr des Menschen, zur Besinnung auf die unvergänglichen Werte sein. Von dem Positivisten-Eschatologen dürfen wir ihn nicht erwarten; gerade darum ist er eine so bezeichnende Gestalt unsrer Zeit. Der gottvergessene Geist der Zersetzung vermag sich in die vermeintlich zum Weltende führenden Kausalreihen zu vertiefen, ohne nach innen zu schauen. Er bleibt flach, er baut weiter nach aussen. Ein biologisches Wunder, ein neues Diesseits, soll die Sehnsucht nach dem Heil ersetzen. Wenn es dem sensitiven Repräsentanten des Zeitgeistes beim Durchgang durch unsre Zeit auch übel wird und er seine alte Religion des weltlichen Fortschritts von der Tafel kratzt, so bleibt er doch unbussfertig. Dass unsere Zeit den Begriff der Sünde verlernt hat, erscheint in diesem Zusammenhang ein treffendes Wort. T a b u l a r a s a e s t ; ob in der Leere die Schrift der Wahrheit erscheint, entscheidet des Menschen Kraft nicht allein.

Belfaux. *Prof. Dr. Kern.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Kann eine Lehrerin auch zugleich die Freundin der Kinder sein?

In einem Schulaufsatz schrieb einst ein Kind: «Meine Mutter ist mir Erzieherin, Schwester, Gespielin und auch zugleich Freundin, der ich alles, was ich habe, anvertrauen kann.» Und dieses Kind hatte wirklich wahr gesprochen; denn Mutter und Kind waren so innig miteinander verwachsen, dass dieses Idealverhältnis tatsächlich auch entstehen konnte. Es war aber wirklich ein Idealverhältnis und nicht für den Durchschnitt berechnet;

denn eine grosse Anzahl Eltern täuschen sich, wenn sie meinen, die Freunde ihrer Kinder sein zu können. Freundschaft ist nicht durch Kindesliebe bedingt, noch weniger ist diese ihr Fundament. Die Freundschaft ist eine Frucht des Vertrauens, das wir einem Menschen schenken. Vertrauen aber ist eine ganz freiwillige Gabe, die wir nicht immer jenen schenken, die uns lieben, sondern denen, die wir lieben. Wie oft trifft es sich, dass sehr liebende Eltern in ihrem Kinde nur Trockenheit finden und Kälte, von Vertrauen und Freundschaft gar nicht zu reden. Und wie oft hört man heranwachsende Kinder sprechen: «Es ist unnütz, dem Vater oder der Mutter von diesem oder jenem Lebensprobleme zu sprechen, sie würden mich doch nicht verstehen, weil sie ganz anders denken, ganz anders sind, etc.»

Eltern, die sich sehr bemühen, die Freunde ihrer Kinder zu sein, fehlen; denn sie verlieren dadurch nur ihre Autorität, ohne aber je auf erzwungene Weise des Kindes Vertrauen zu gewinnen. Vertrauen und Freundschaft lassen sich auch von denen nicht künstlich herauspressen, die dem Kinde am nächsten stehen, die ihm sogar das Leben gegeben. Erst wenn zwei Menschen sich innerlich ganz verstehen, ganz zusammen harmonieren, kommt dieses schöne Freundschaftsverhältnis zustande, das zwei Seelen meist fürs ganze Leben miteinander verbindet.

Ganz gute Kinder können Geheimnisse vor ihren Eltern haben, die sie ihnen um keinen Preis anvertrauen möchten. Hat nicht auch Lucia im Roman «Die Verlobten» vom grossen Alessandro Manzoni, die doch eine vorbildliche Tochter war, vor ihrer Mutter Geheimnisse gehabt? Agnese hätte es verdient, dieses Vertrauen ihres Kindes zu besitzen, aber das Kind schenkte es andern.

Wenn aber die Eltern nicht einmal Anspruch haben, von ihren Kindern in allem ins Vertrauen gezogen zu werden, ihre Freunde zu sein, wie sollten denn die Jugenderzieherinnen so viel darauf geben, dass sie zu ihren Schülern in ein Freundschaftsverhältnis kommen? Sehr viele Lehrerinnen tragen sich direkt an bei den Kindern, um ihre Freundschaft zu erwerben. Sie wollen gerne ein Schärlein ganz Vertrauter um sich haben, gern jedem Kind mit Rat und Tat beistehen. Ich weiss noch aus meiner eigenen Jugend, wie es mir unangenehm war, dass eine Lehrperson so «zudringlich» war, mich um jeden Preis innerlich beeinflussen wollte, während ich nicht das geringste Vertrauen zu ihr spürte. Ja die betreffende, die ich als Lehrerin ganz gut leiden mochte, war mir als Mensch ganz und gar zuwider, weil ihr ganzes Wesen anders war als das meine. Sie war mit allen freundlich, suchte alle an sich zu ziehen, während ich schüchtern war und sehr vorsichtig, wem ich das Vertrauen schenkte.

Man soll überhaupt als Erzieherperson nie durch einen erzwungenen Akt, oder gar durch Gewalt in das Innenleben der Kinder eingreifen wollen, sondern immer den Dingen den natürlichen Lauf lassen, unsere Pflicht tun, so gut es geht, die Kinder im Allgemeinen zu fördern suchen, dann kommen sie schon von selber, wenn sie uns ins Vertrauen ziehen wollen. Sie spüren ganz von selber unsere Liebe, wenn sie echt ist und spüren die innere Harmonie, unser inneres Verstehen. Dann kann die Lehrerin manchem Kinde das sein, was die Eltern ihm nicht sind und nie sein können: wahre Freundin fürs Leben. Aber allen Kindern muss man das nicht sein w o l l e n . Das wäre gefehlt. Wir dürfen auch nicht beleidigt sein, wenn event. gewisse Kinder nicht allzu grosse Zuneigung zu uns verspüren und nicht meinen, unser Erziehungswerk sei deswegen verfehlt. Das ist noch lange nicht so. Aber herzlich freuen wollen wir uns, wenn wir von Kindern ins Vertrauen gezogen werden. Eine Person, die ausserhalb der Familie steht, kann einem Kind das Herz oft viel mehr erleichtern, als wenn es zu den eigenen Angehörigen gehen würde, die dann oft die Sache nur allzu tragisch nehmen und Dinge nach Jahren noch zur Sprache bringen, wenn das Kind die innere Krisis bereits

überstanden hat. Am besten ist es auch hier, wie überall, wenn wir nur in allem Gott gefallen wollen und nie unsere eigene Person suchen, dann finden wir auch den Weg zum Kinderherzen in allem viel besser, weil das unverdorbene Kinderherz ein merkwürdiges Gespür dafür hat, wer es gut mit ihm meint und vom rechten Geist beseelt ist. Zu diesem geht es dann viel lieber als zu solchen, die ihm schmusen, es bevorzugen, um seine Liebe zu gewinnen, oder wenn Lehrpersonen gar zu vertrauensselig werden. Diese verlieren dann dem Kinde gegenüber ihre Autorität, gleich jenen Eltern, die allzu zärtlich sind und zu wenig Abstand halten mit der zu erziehenden Kreatur. Das Kind ist ja nicht unsretwegen da, damit es uns bei den Leuten beliebt macht, unserer Eigenliebe schmeichelt, dass wir uns an ihm ergötzen, sondern nur deswegen hat Gott uns Kinder geschenkt, eigene oder fremde, damit wir, in allem mit unserer eigenen Person zurücktretend, sie für Ihn erziehen. Gar manches verzwickte Problem würde einfacher, wenn wir alles auf das Wesentliche reduzierten, auf die einfachste Formel brächten. Wer ist aber einfacher als Gott? Darum muss er ausschlaggebend sein für alles. Auch für das Freundschaftsverhältnis zwischen Lehrerin und Zögling.

Während meiner Studienjahre habe ich eine junge Lehrerin kennen gelernt, der nichts mehr zuwider war, als wenn Kinder einen Kultus mit ihr treiben und sie schwärmerisch umwerben wollten, wie es ja in der Backfischzeit viel geschieht in Erziehungsinstituten. Sie wies alles und alle von sich, die aus irgend einem sentimentalen oder berechneten Grunde ihr schön tun wollten. Wer aber zu ihr ging aus wirklichem innerm Bedürfnis, der fand in ihr eine wahre Freundin fürs Leben. Diese Lehrerin hat eine Schar ganz gediegener junger Menschen um sich gesammelt, weil sich eben gerade diese von ihr angezogen fühlten, während sie den andern streng und widerwärtig vorkam. Sie steht immer noch mit ihren Getreuen in Verbindung, obwohl eine Anzahl derselben schon ein halbes Jahrhundert hinter sich hat. Das Andenken an diese Lehrerin, die nur nach dem Höchsten strebte, alles Gott unterordnete, werde ich nie vergessen, so lange ich lebe.

Die Lehrerin kann nicht allen Kindern Freundin sein, aber wenn sie ins Vertrauen gezogen wird, soll sie durch ihre gereifte und geheiligte Persönlichkeit dem Kinde alles geben können, was es bei ihr sucht. Das ist das einzig richtige Verhältnis. *A. B.*

Bibelkurs für Lehrerinnen

Osterwoche, 7.—12. April 1947 (4 Tage) im Bad Schönbrunn ob Zug.

Leitung: H. H. Dr. Gutzwiller, Zürich.

Thema: «Der Brief des hl. Paulus an die Galater». (Die Freiheit der Kinder Gottes.)

Anmeldung direkt an Bad Schönbrunn bei Zug. Tel. (042) 4 31 88.

Volksschule

Kleine Schule des guten Stils III *

III. Kapitel:

Erst denken, dann schreiben!

Willst du gut schreiben, denke klar. — Dieses Kapitel zeigt dir, wie du deine Denkfähigkeit üben und zugleich deine Sprache bilden kannst.

* Siehe Nr. 19 und 21.